

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 52 (1947-1948)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Wir erbitten eueren Beistand, Kolleginnen!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315315>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wirtschaftlicher Hinsicht, läßt sich besonders günstig darstellen, wenn beispielsweise der Milchpreisaufschlag des vergangenen Herbstes mit seinen Folgen zum Ausgangspunkt der Besprechung genommen wird. Daß der Aufsatz vermehrt in den Dienst eines gegenwartsnahen Unterrichts gestellt werden könnte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Im übrigen müßte die Aktualisierung des Geschichtsunterrichts dazu führen, daß man den Schritt aus dem Schulzimmer hinaus ins öffentliche Leben wagt. Diese Forderung drängt sich vor allem bei der Behandlung sozialer Fragen in der Schule auf. Als vorbildlichen Wegweiser nennen wir « Ich hab' die Heimat lieb! », von Hanna Brack.

All diesen Vorschlägen wird vor allem ein Einwand entgegengehalten werden: Wo soll der Volksschullehrer die Zeit hernehmen, die er für die eingehende Vorbereitung solcher Stunden benötigt? Es sei mir deshalb gestattet, zum Schluß einige Literaturhinweise zu geben, die da und dort mit Gewinn benützt werden könnten. Allen Schulstufen, vor allem der Volksschule, kann eine Spezialnummer der « Berner Schulpraxis » (Monatschrift des Bernischen Lehrervereins) größte Dienste erweisen, welche einen kleinen Führer durch die geschichtliche Literatur darstellt, dessen Verfasser, Arnold Jaggi, für die Zuverlässigkeit des Materials bürgt (« Schulpraxis », 1947, 37. Jahrgang, Heft Nr. 2—4). Die beste moderne Darstellung der letzten 100 bis 130 Jahre auf wissenschaftlicher Grundlage stammt aus der Feder des Berner Historikers Werner Näf im zweiten Band seiner « Epochen der neuern Geschichte » (Sauerländer, Aarau, 1946). Sehr wertvoll für alle politischen und sozialen Probleme der Gegenwart ist das « Lexikon der Politik » von Walter Theimer, Sammlung Dalp, Bern, 1947. In keiner Geschichtslehrer-Bibliothek dürfte der in neuer Auflage erscheinende 4. Band des Quellenbuches zur Allgemeinen Geschichte für schweizerische Mittelschulen, von Flach und Guggenbühl, fehlen. Auch der aufgefrischte 3. Band des unausrottbaren Oechsli ist für die Behandlung der modernen Geschichte sehr nützlich, wird aber für die Volksschule noch übertroffen durch Arnold Jaggis Lesebuch « Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre », Bern, 1936. Für den staatsbürgerlichen Unterricht vermag Walo von Greyerz' « Bilderbuch unserer Demokratie » (Bern, 1945) gute Anregungen und zuverlässiges Material beizusteuern. Besonders wertvoll wäre es, wenn es gelingen würde, in der Schweiz etwas zustande zu bringen, was den amerikanischen Zeitschriften über « current events » (Zeitgeschehen) entspräche, Lehrmittel, deren sich in den USA die Lehrer fast aller Stufen bedienen und die vor allem zum Gebrauch in der Schule bestimmt sind.

Jedenfalls dürfen wir keine Mühe scheuen, unsere Jugend mit den Problemen der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit bekannt zu machen und damit eine Verantwortung auf uns zu nehmen, die nicht nur belastet, sondern uns die Dankbarkeit der besten unter unsern Schülern eintragen wird.

---

## **Wir erbitten eueren Beistand, Kolleginnen!**

Eine Lehrerin schreibt an die Redaktion:

« Wir Kolleginnen der Gemeindeschulen Aarau streben eine Umorganisation der Klassenführung an und möchten dazu von möglichst vielen Seiten Beistand erbitten, da die männlichen Lehrkräfte zur Mehrzahl gegen uns

sind. Wir haben im Aargau fünf Primarschuljahre, der Bezirks- und der Sekundarschule vorausgehend. (Wären es sechs, wie im Kanton Zürich, wäre die Sache einfacher.) Bis jetzt führten in unsern städtischen Schulen die Lehrer die Klassen von der dritten zur fünften, also drei Jahre. Nun möchten wir Lehrerinnen sie drei Jahre führen, statt wie bisher nur zwei. (Wir unterrichten, drei Kolleginnen ausgenommen, alle an der Unterstufe; früher waren die Möglichkeiten größer, auch an die oberen Klassen zu gelangen.) In den nächsten Jahren werden die Klassen rapid anwachsen, so daß es den Lehrerinnen wahrhaftig zu gönnen wäre, bloß alle drei Jahre wieder mit Erstkläßlern von vorn beginnen zu müssen.

Aber ganz abgesehen von solch persönlichem Wünschen, ist es nicht so, daß die drei ersten Schuljahre, vom Kinde und der Klassengemeinschaft aus betrachtet, zusammengehören? Das dritte Schuljahr ist stark mit neuem Stoff befrachtet; es sollte nach unserer Ansicht nicht noch die Schwierigkeiten der Versetzung in eine neue Klassengemeinschaft und der neuen Lehrperson dazu kommen. Die Klagen, die etwa über neue Drittkläßler und unsere Vorarbeit an ihnen von seiten der Kollegen laut werden, verraten oft genug von den Schwierigkeiten, unter denen das Kind unter solchen Umständen zu leiden hat.

Ich möchte darum in der « Lehrerinnen-Zeitung » die Frage zur Diskussion stellen: **Lehrerwechsel nach dem zweiten oder nach dem dritten Schuljahr?** Es liegt uns daran, daß diese Angelegenheit **möglichst vielseitig beleuchtet und grundsätzlich abgeklärt werde.**

Ende Januar setzt die Diskussion offiziell in der Sitzung unserer Lehrerschaft ein. Wir wären sehr dankbar, bis dahin die Ansicht möglichst vieler Kolleginnen zu vernehmen. »

So die Lehrerin aus dem Kanton Aargau.

Wir begrüßen eine solche Diskussion lebhaft und öffnen ihr gerne unsere Zeitung, handelt es sich doch um eine Frage, die uns alle angeht und eines Tages auch an uns herantreten kann.

**Einsendungen** (nicht zu umfangreich!) bis 11. Januar 1948 an die Redaktion.

Ein Zürcher Kollege schreibt über die Frage an eine Aarauer Lehrerin:

« ... Bei aller Freude an der Schule denke ich mit Schrecken an die Anordnung, wie sie bei Euch herrscht, daß der Lehrer die Elementarschüler nur das erste und zweite Jahr behält. Ich habe nun zwölf Jahre auf der Elementarstufe gearbeitet, und vorher ebensolang auf der Realstufe (4. bis 6. Klasse), so daß ich mir wohl ein Urteil von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet bilden kann. Ich finde es unbedingt richtiger, daß die ersten drei Jahre beim gleichen ersten Lehrer zugebracht werden. Das erste Schuljahr braucht so viel Zeit, Geduld und Mühe, bis die Elemente da sind, daß ich mir nicht vorstellen kann, es richtig zu finden, den Schüler nach einem weiteren Jahr vom Lehrer zu trennen, bevor dieser die Möglichkeit hat, das Elementare auszubauen und einen soliden Grundstock hinzustellen. Man soll dem kleinen Menschen die Möglichkeit einer ruhigen und ungestörten Entfaltung und Entwicklung seiner Kräfte geben, darum finde ich unsere Methode, die Schüler drei Jahre beim gleichen Lehrer zu belassen, psychologisch richtiger. Daß in stofflicher und methodischer Hinsicht unsere drei

ersten Schuljahre zu einem natürlichen geschlossenen Ganzen werden, liegt auf der Hand.

Es ist — neben dem Schüler — noch etwas Wichtiges da: Die erste Klasse stellt an die Nervenkraft des Lehrers große Anforderungen. Ich habe gerade jetzt eine erste Klasse zu führen, und ich arbeite sehr gerne mit den Kleinen, aber der Gedanke, sie alle zwei Jahre zu haben, würde mich erschrecken. Es gibt eine Ökonomie der Kräfte, an die man nicht denkt, solange man jung ist. Es scheint mir für den Staat ökonomischer zu sein, Lehrkräften die erste Klasse nur alle drei Jahre zu geben, statt sie alle zwei Jahre durch die aufreibende Arbeit der ersten Klasse zu führen.

Wäre es nicht möglich, einmal den Versuch zu machen mit drei ersten Schuljahren? » — Wer äußert sich weiter?

---

## **Bifron's Secondary Modern Senior School**

*Anni Schinz*

Oh, to be in England  
Now that April 's there  
And whoever wakes in England  
sees, some morning, unaware,  
That the lowest boughs and the brushwood sheaf  
Round the elm—tree bole are in tiny leaf,  
While the chaffinch sings on the orchard bough  
In England—now.

*Robert Browning.*

Wie oft habe ich diese Worte sehnsüchtig vor mich hingesagt während der langen Kriegsjahre, wenn ich um das Leben meiner englischen Freunde bangte. Oh, to be in England now . . .

Nun ist der Wunschtraum zur Wahrheit geworden, ich habe mein liebes London, das wilde, einsame Cornwall wiedergesehen. Freilich bietet das Quartier rings um die St.-Pauls-Kathedrale einen erschütternden Anblick mit all seinen Ruinen mitten im Herzen einer Weltstadt.

England steht ja momentan in einer furchtbaren Krise, die Menschen gehen armselig, dürftig gekleidet, die Rationen sind äußerst knapp, aber nie hörte ich wirklich klagen. Der gute, alte sense of humor, der die Briten charakterisiert, ist noch immer zu finden.

Mit echt englischer Gastfreundschaft werde ich empfangen, ich wohne in East-London, nahe den Docks und den Ford-Werken. Hier sind die Verwüstungen vom Blitz (wie die Engländer sagen) noch in grauenhafter Wirklichkeit sichtbar. Kaum ein Haus, das nicht irgendeinen Treffer erhielt. Ich kann nur erneut die Tapferkeit und den Willen zum Durchhalten bewundern, und alles wird mir mit einer Bescheidenheit berichtet, fast nur zögernd gibt man mir Auskunft. Man will vergessen, und so gut, als es die Verhältnisse erlauben, werden die Reparaturen an den schwer beschädigten Wohnhäusern vorgenommen. Aber alles geht langsam beim Wiederaufbau, es fehlt ja an vielem, besonders an den nötigen Arbeitskräften.

Die Engländer sind müde, besonders die englische Frau, die so tapfer Einsatz leistete und auch heute noch sehr großen Schwierigkeiten gegenübersteht. Unsere Hausfrauen haben ja keine Ahnung, was es heißt, immer und fast für alles « Schlange » stehen zu müssen. Wenn ich von der Schweiz spreche, so geht ein Leuchten über die Gesichter. Meine schöne Heimat ist momentan das Reiseziel und der Wunsch aller Briten, es scheint ihnen wie ein Paradies, wo Milch und Honig fließt.